

Rezensionen

Sandra Föger, Johannes Leopold Mayer und Klaus Petermayr, Anton Bruckner. Eine Biografie, hrsg. von Alfred Weidinger und Klaus Petermayr. Mit Beiträgen von Friedrich Buchmayr, Roland Forster, Stephan Gaisbauer, Clemens Hellsberg, Andreas Lindner, Thekla Weissengruber und einem von Christina Schmid zusammengestellten Fototeil, Verlag Anton Pustet, Salzburg 2023, 352 S.

In einem etwas ungewöhnlichen Format präsentiert sich das Buch, das die Bezeichnung „Biografie“ zum Untertitel hat. Das zweihundertste Geburtsjahr von Anton Bruckner zeigt endlich die Früchte des nun mehr fünfzig Jahre andauernden Bemühens einer Bruckner-Forschung, die sich aus dem Sumpf der anekdotisch-hagiografischen Biografik allmählich befreite. Zwar gilt die monumentale Biografie von August Göllicher und Max Auer (1922–1936 in vier Bänden) weiterhin als unverzichtbare Quelle, doch ist diese und sind ähnliche frühe Arbeiten dank einer unablässig tätigen Forschung weitaus besser fundiert.

Das eingangs angesprochene Format – Buchrückenhöhe knapp 26 cm – lässt die Publikation eine Vorreiterrolle spielen. Schon 2023 erschienen, tritt sie allein von ihrer Größe her deutlich neben die beiden wichtigen Jubiläumskataloge von Wien (*Der fromme Revolutionär*) und St. Florian (*Wie alles begann*). Es soll übrigens nicht unerwähnt bleiben: Felix Diergartens Biografie, ebenfalls 2023 erschienen (*Ein Leben mit Musik*) fällt mit ihrem Standardbuchformat (22 cm Höhe) aus dem hier gesetzten Rahmen.

In der für den Außenstehenden verwirrenden Diversifizierung der Bruckner-Forschung nimmt der vorliegende Band die topografische Stelle des *Anton Bruckner Instituts Linz (ABIL)* ein. Das Ziel dieses Instituts ist es, „*der Bruckner-Forschung in der Heimat des Komponisten ein Zentrum zu bieten, von dem aus versucht werden soll, der biographischen Forschung neue Akzente zu verleihen und durch systematische Untersuchungen zu einer erweiterten Kenntnis des Werkes zu gelangen*“ (abil.at). Die Erwartung, dass Bruckners oberösterreichisches Dasein kompetent behandelt wird, erfüllt sich, das kann gefahrlos gesagt werden, aus institutionellen Gründen. Die meisten der zehn Beiträgerinnen und Beiträger sind dem ABIL verbunden.

Als primäre Autoren werden drei Personen genannt. Dem Inhaltsverzeichnis ist zu entnehmen, dass diese drei die durchgängige Erzählung, die eigentliche Biografie, übernehmen: Klaus Petermayr die oberösterreichischen Stationen auf dem „flachen Land“, Sandra Föger-Harringer Umfeld und Ereignisse in St. Flo-

rian und Linz, Johannes Leopold Mayer schließlich das große Kapitel „Wien“. 25 Exkurse unterbrechen die Biografie, geben meist knappe Texte, die verstreut oder anekdotisch Überliefertes handlich und in zuweilen überraschender Weise zusammenfassen. Nicht nur eigentlich Biografisches wie etwa der für Bruckners frühe Entwicklung wichtige Cousin Johann Baptist Weiss (mit Werkverzeichnis) wird in einem Exkurs dargestellt, sondern auch zahlreiche scheinbar marginale Aspekte wie Bruckners Kleidung, sein Speiseplan, sein Wandern und Reisen. Gewiss notwendig erscheint der Exkurs zu Bruckners Volksmusikverständnis – Bruckner-Biografik ist das stete Bemühen um die Befreiung von lieb gewordenen Stereotypen. Ob allerdings die Vermischung von Lebensdarstellung und Exkursen, die zu einer Art Lexikon-Struktur führt, die Problematik der aufgeteilten Erzählung vergessen macht, hängt vom Vorwissen und von den Lesegewohnheiten der Rezipienten ab.

Im Wien-Teil der Biografie kommt deren Heterogenität deutlich zum Tragen; Stil und „Botschaft“ werden hier auf eigene Weise durchgeführt. Die Verortung von Bruckners Frömmigkeit im großen Rahmen einer „*Pietas Austriaca*“ knüpft in neuer Weise an die spirituelle Deutungstradition des nunmehr über einhundert Jahre gepflegten Bruckner-Schrifttums an. Mit Anteilnahme und vor einem breiten Lektürehintergrund – von Stifter über Ehrenfels bis Wittgenstein – geschrieben, kommen Aspekte zur Sprache, die auf die enge Verflochtenheit von Leben und Hauptwerk verweisen, das spezifisch Biografische freilich zeitweilig in den Hintergrund treten lassen. Über die Zeitgenossen im lokalen Musikbetrieb, die Dirigentenstars etwa, erfährt man nicht allzu viel, auch nicht über Bruckner nahestehende Personen wie etwa Johann Herbeck oder die Brüder Schalk. Dieser Mut zum Verzicht auf das „Standardprogramm“ ist gewiss jenen willkommen, die aus der Lektüre einiger Bruckner-Bücher mit den Grundlinien der Bruckner-Erzählung einigermaßen vertraut sind. Freilich sind im Zusammenhang mit der Wiener Zeit Bruckners die großen sinfonischen Werke zu besprechen, zu interpretieren, und die Integration des produktiven Œuvres in eine Lebensbeschreibung bedeutet stets ein problematisches Unterfangen. Im vorliegenden Band sind keine umfassenden Analysen zu erwarten; vielmehr werden zahlreiche Einzelbeobachtungen geboten. Umfassend werden indessen die Selbstzitate in Bruckners Œuvre aufgelistet und gebündelt sowie an der jeweiligen Einzelstelle kommentiert, dazu in sinniger Weise (Motto: „Nichts geht verloren“) im Lebenslauf verortet.

Was indessen dem Band abgeht, ist so etwas wie der „letzte Schliff“. Zuweilen wird mit unspezifischen Rückverweisen dem Leser ein lineares Durchgehen implizit unterstellt; dies erscheint schon aufgrund der Exkurs-Kleingliedrigkeit unwahrscheinlich. Erfährt man etwa als unbedarfter Leser bei der Lektüre der Zeittafel im Anhang von der „Affäre St. Anna“, so liegt es nicht unbedingt auf der

Hand, diese unter der Überschrift „Das Können triumphiert – aber nicht über die grundschlechten Leut“ im Hauptteil zu finden. Ein hilfreiches Verweissystem hätte durchaus Mehrwert produziert – über die Datensammlungen des Anhangs hinaus (Chronik, Beschreibung aller Orte, die mit Bruckner in Verbindung stehen). Auch der Zugriff auf die im Text erwähnten Werke ist anhand des im Anhang platzierten Werkverzeichnisses nicht möglich. Dafür werden zu den gemäß dem revidierten Werkverzeichnis (WAB) angeordneten Kompositionen die Besetzung sowie die Hauptquellen (Fundort nach RISM samt Signatur) genannt. Vielleicht hat man schon an eine Benutzung mithilfe des digitalen Werkverzeichnisses (unter www.bruckner-online.at) gedacht.

Verwunderlich ist die ikonografische Askese – kein zeitgenössischer Stich, kein Notenblatt, keine Konzertankündigung ist abgebildet. Dafür fasziniert umso mehr die von Christina Schmid angelegte Folge aller fotografischen Bruckner-Porträts (bis hin zu den berüchtigten Aufnahmen des mumifizierten Komponisten), die in ihrer thematischen Strenge, fast immer im seitengroßen Format, einen ganz eigenen emotionalen Sog entwickelt.

Zum Einstieg in die Materie ist der Band vielleicht nicht geeignet; den Bruckner-Freunden (und, das soll es auch geben, Bruckner-Freundinnen) und -Kennern bietet er mehr als eine Auswahl und Zusammenfassung des derzeitigen biografischen Forschungsstands.

Thomas Röder